**Das Heulen im Nebenzimmer Alena Kennerknecht**

Nach einem anstrengenden Schultag lief ich nachhause. Dabei begegnete ich Katharina, meiner besten Freundin. Wir beschlossen, dass ich heute bei ihr schlafe. Gesagt getan!

Katharina und ich winkten noch zum Abschied. „Viel Spaß beim Theater!“, riefen wir ihren Eltern hinterher. Als sie fort waren, beschlossen wir einen Film anzugucken. Mitten im Film hörten wir plötzlich ein Geräusch. Ich saß wie versteinert da. Als es wieder still wurde, sahen wir den Film weiter. Doch auf einmal hörte ich einen starken Windstoß. Mein Blut gefror mir in den Adern. Mit zitternden Knien schalteten wir den Fernseher ab, wir wollten nämlich nicht hier bleiben. Langsam setzten wir einen Fuß vor den anderen und liefen zur Tür. Millimeter um Millimeter drückte Katharina eine die Türklinke hinunter. Schlagartig war es dunkel geworden, denn ausgerechnet jetzt hatte die Glühbirne ihre Lebensdauer beendet. Katharina und ich tasteten und mit den Fingerspitzen voran nach oben, und liefen ihn ihr Zimmer. Dann hörten wir wieder das Heulen. Mir blieb die Luft weg, ich konnte kaum mehr atmen. Mein Pulsschlag raste, als wir eine unheimliche Gestalt ins Nebenzimmer rennen sahen. Ich starrte wie gebannt nach vorne und traute mich nicht zu rühren. Uns ergriff panische Angst. Minuten vergingen wie Stunden. Katharina sagte: „Ich habe solche Angst!“ Ich wusste selbst nicht aus und ein, doch ich griff nach ihrem Arm, um ihr Mut zu machen und gemeinsam schlichen wir ins Nebenzimmer. Als wir uns umschauten, sahen wir aber nichts. Mit weit aufgerissenen Augen starrten wir dann zum Kasten, der neben uns war. Seine Tür stand einen kleinen Spalt offen. Kathi und ich nahmen unseren kompletten Mut zusammen und öffneten mit sachten Bewegungen die Kastentür. Eine Gestalt sprang heraus. Ich wollte wegrennen, doch es war zu spät. Mein Herz klopfte wie verrückt, als Kathi endlich das Licht im Nebenzimmer einschaltete. Nun sahen wir, was es war. Wir begannen laut zu lachen, denn es war nur Katharinas Katze Fluffy. Katharina hob sie auf und gemeinsam liefen wir nach unten.

Kurz darauf kamen auch Katharinas Eltern nachhause und wir erzählten ihnen die ganze Geschichte. Später schauten wir noch den Film weiter und Fluffy saß neben uns. Sie schnurrte und genoss unsere Streicheleinheiten. Zusammen hatten wir noch einen schönen Abend.

**Bin ich ein Reh?! Michelle Erath**

An einem sonnigen Morgen wachte ich auf und frühstückte. Weil meine Eltern nicht zuhause waren, räumte ich unsere ganze Wohnung auf. Nachdem auch das erledigt war, beschloss ich in den Wald spazieren zu gehen.

Nach einiger Zeit kam ich zu einem Feld mit nassem und weichem Klee. Da wollte ich mich in die Wiese fallen lassen und weil es so bequem war, schlief ich ein. Es roch angenehm nach bunten Blumen. Plötzlich hörte ich etwas an mir vorbeihuschen. Am Anfang überzeugte ich mich noch, dass es nur der Wind sei, aber innerlich pochte mein Herz wie verrückt. Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich in alle Richtungen. Sekunden später huschte es wieder an mir vorbei. Ich hatte das Gefühl, dass ein schnelles Tier hinter mir her ist. Mein Pulsschlag raste und ich ergriff nur noch die Flucht. Ich rannte so schnell, dass ich weder rechts noch links unterscheiden konnte. Ich hatte das Gefühl, dass mein Herz jeden Moment aufhört zu schlagen. Plötzlich stolperte ich über eine Wurzel. Ich konnte, nachdem ich mich aufgerappelt hatte, meinen rechten Fuß nicht mehr bewegen. Er blutete sehr stark. Doch das interessierte mich gar nicht. Ich hatte nur Angst, dass das Blut das Tier anlocken könnte. Nach einer Weile wurde es sehr still. Meine Nackenhaare stellten sich auf. Ich hörte einen lauten Donner und dann fing es an zu regnen. Ich dachte mir: ,,Wenigstens kann das Blut nun nicht mehr das Tier anlocken.´´ Zu meiner Sicherheit kraxelte ich auf einen Baum. So konnte mich nämlich das Tier nicht verletzen oder sogar fressen. Von hier oben sah ich nun auch den halben Wald. Ich fühlte mich sicher auf meinem Ast. Dann aber hörte ich ein dumpfes Trampeln auf der Erde. Wie in Trance blickte ich nach unten und da stand ein großer und dicker Jagdhund. Minuten vergingen wie Stunden in diesem Moment. Ich harrte geduldig aber mit rasendem Herzen aus. Nach einer Weile rührte sich das Tier und lief weg.

Erleichtert stieg ich den hohen Baum hinunter. Die ersten Schritte waren schmerzlich, wegen meinem verletzten Fuß, aber dann ging es besser. Nach vielen endlos wirkenden Minuten war ich zuhause. Gott sei Dank waren meine Eltern noch nicht da. Ich durfte ja schließlich nicht alleine in den Wald gehen. Das war mir jedenfalls eine Lehre.

**Der Sprung Anja Ibele**

An einem wunderschönen Tag ging ich in den Stall zu meinem Pferd. Sein Name ist Lissi. Ich holte es aus der Box und befestigte das Halfter im Freien an einem Baum. Die Putzbox war schon heraußen. Ich putzte Lissi sorgfältig und dann konnte ich sie satteln und das Zaumzeug anlegen.

Als das geschafft war, stieg ich auf und ritt zum Platz. Meine Reitlehrerin Nadine wartete schon auf mich. Sie sagte: „Reite eine Runde Trab!“ Heute musste sie aber schon sehr früh gehen. Also war ich jetzt alleine. Es wurde bald dunkel. Plötzlich huschte irgendwas um mich herum. Ich dachte: „ Ich lasse mich nicht einschüchtern!“, aber mein Herz klopfte trotzdem bis zum Hals. Auch wusste ich nicht, woher das Geräusch gekommen war. Es war sehr sehr still. Ich hatte Angst um Lissi und sie hatte auch Angst, das spürte ich. Es knackste und knirschte hinter dem Gebüsch. Mein Atem stockte. Meine Hände waren nass und ich bekam eine Gänsehaut. Dennoch wollte ich den Sprung schaffen. Also beruhigte ich mich und galoppierte an. Ich hob ab und sprang über das Hindernis. Die Angst war aber noch nicht verebbt. Deshalb beschloss ich mit Lissi zur Box gehen, aber ich fühlte mich beobachtet und verfolgt. Ich brachte Lissi in die Box und ging noch einmal zu dem Busch, von welchem ich dachte, dass ich hier das Geräusch gehört hätte. Ich wagte kaum, noch einen Schritt näher zu gehen, denn der Geräusch von vorher war wieder da. Es wurde immer lauter. So langsam dämmerte es mir. Ich kniete hin und griff durch den Busch, ich fühlte eine Jacke. Danach tastete ich und hielt sie fest. Ich ging Schritt für Schritt nach vorne. „Sebastian! Es hätte etwas passieren können!“, sagte ich vorwurfsvoll, aber das war dem Stallknecht nicht bewusst gewesen.

Wir gingen in die Sattelkammer und tranken noch etwas, während wir das Erlebte besprachen. Ich musste Lissi außerdem noch putzen, denn vor lauter Angst hatte ich es vergessen. Es war ein schöner aber gleichzeitig auch grusliger Tag für mich gewesen.

**Das fürchterliche Geräusch Eric Reinprecht**

An einem nebeligen Tag, mir war langweilig, lag ich im Bett. Dann hatte ich eine Idee. Ich fragte meine Mutter, ob ich spazieren gehen darf. „Nein, es wird schon gleich dunkel!“, sagte sie. „Aber es sind Sommerferien“, erwiderte ich daraufhin. Mit meinem besten Augenaufschlag, dem meine Mutter auch heute nicht wiederstehen konnte, bat ich noch einmal und bekam die Erlaubnis. Ich kleidete mich warm an und lief dann los.

Beim Wald angekommen, dachte ich mir: „Ich laufe bis ans Ende des Waldes und dann wieder zurück. Dann bin ich ungefähr um 21:30 Uhr zurück. Gesagt, getan! Es verging aber nicht viel Zeit, da hörte ich plötzlich ein seltsames Kratzen. Das Blut gefror mir in den Adern. „Was war das?“- „Das hab ich mir sicher nur eingebildet!“, versuchte ich mich zu beruhigen, aberda hörte ich es wieder, das Kratzen. Dieses Mal noch lauter als zuvor. Ich blieb stocksteif stehen und bekam eine Gänsehaut. Ich dachte: „Meine Ohren spielen mir einen Streich.“ Endlich sah das Ende des Waldes. Ich rannte die letzten Meter, dann sah ich weißes Fell. Mein Pulsschlag raste. Ich drehte mich um, denn ich wollte nach Hause. Ganz plötzlich leuchteten da ein paar gelbe Augen im Dunkeln. Mir stockte der Atem. Meine Nackenhaare stellten sich auf. Ich machte keinen Mucks. Schließlich nahm ich all meinen Mut zusammen und vorsichtig setzte ich einen Fuß vor den anderen. Nun sah ich das Glühen nicht mehr. Aber Sekunden später raschelte das Laub vor mir und ein Tier sprang mich an. Mein Herz blieb beinahe stehen und mir wurde kurz schwarz vor Augen. Als ich langsam wieder klar sehen konnte, bemerkte ich, dass es sich bei dem Tier um meine Katze Lady handelte.

Zusammen liefen wir nach Hause. Meine Mutter fragte: „Was hast du so lange getan?! Es ist 10:30 Uhr! Jetzt aber schnell ins Bett!“ „Okay, ich gehe ja schon“, erwiderte ich erschöpft nach den Erlebnissen dieser Nacht. In dieser Nacht hatte ich, es mag fast nicht zu glauben sein, nur schöne Träume.

**Das Monster Jana Kühne**

An einem sonnigen Sonntagmorgen beschlossen meine Familie und ich eine Radtour zu machen. Wir packten unsere Sachen und setzten uns auf die Räder. Dann ging es auch schon los.

Als wir eine Stunde mit den Rädern gefahren waren, hatten wir endlich das Ziel erreicht. Meine Mama sagte: „Du kannst spielen gehen, ich richte derweil das Picknick her.“ In der Nähe sah ich sehr schöne kleine Blümchen in der Wiese stehen. Ich wollte sofort ein paar pflücken. Kurz überlegte ich: „Da, sind sicher keine Kühe und Stiere drinnen“, dann lief ich in die Mitte des Feldes, weil dort die schönsten Blüten zu finden waren. Plötzlich sah ich einen schwarzen Punkt auf mich zukommen. Ich kniff meine Augen zusammen und versuchte zu erkennen, was das sein konnte. Der Fleck wurde immer größer und so langsam fühlte ich ein flaues Gefühl in mir aufsteigen. Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich wenig später auf einen riesigen muskelbepackten Stier. Millimeter um Millimeter lief ich zurück, natürlich rückwärts, da ich ihn nicht aus den Augen lassen wollte, doch das Tier war schneller. Mein Pulsschlag raste. Der Stier rannte mir mit gefühlten 100km/h hinterher. Da stürzte ich zu allem Unglück auch noch über einen riesigen Stein. Ich dachte im ersten Moment, ich könne nicht mehr laufen. Ich nahm meine ganze Kraft zusammen und schaffte es aufzustehen. „HILFE, HILFE!“, rief ich. „Da will mich ein Bulle aufspießen!“ Der Stier stand vor mir und ich wusste nicht mehr aus noch ein. Zu meinem eigenen Erstaunen aber behielt ich jedoch die Ruhe, auch wenn ich kurz vor der Ohnmacht stand. In der Ferne entdeckte ich eine Person. Sie stapfte auf uns zu. „Das muss der Bauer sein“, flehte ich innerlich. Der Mann packte den Stier an den Hörnern und schlug ihm mit dem Stock aufs Hinterteil. Dann packte er den Nasenring und schnürte ein altes Seil an. Mit diesem zog er den Ausreißer in den Stall zurück.

Ich aber humpelte erleichtert zu meiner Familie zurück. Diese starrte mich erschrocken an: „Wo warst du und warum humpelst du?“ Ich sagte: „Können wir bitte essen, ich erzähle euch nachher die ganze Geschichte.“ Nachdem ich mein Versprechen eingelöst hatte, fuhren wir nach Hause. Im Bett sagte ich noch zu mir: „Da habe ich morgen in der Schule was zu erzählen.“

**Zuerst süß, dann sauer ! Julian Hagspiel**

Eines Tages beschlossen meine Eltern kurzfristig einen Ausflug auf den Bauernhof von Onkel Marco zu machen. Ich war einverstanden und wir steigen ins Auto ein.

Am Bauernhof angekommen besuchte ich gleich die Hühner, da gab es nämlich neugeborene Küken. Meine Eltern gingen derweil auf Kaffee und Kuchen. Als nächstes ging ich zu Paul, dem Stier. Er war sehr süß. Ich streichelte ihn sehr lange. Plötzlich schaute mir der Stier etwas seltsam von unten in die Augen. Ich bekam eine Gänsehaut und ein mulmiges Gefühl stieg in mir hoch. Dann scharrte das Tier mit dem rechten Hinterbein. Jetzt spätestens wusste ich, dass etwas faul war. Panik ergriff mich und ich rannte so schnell mich die Beine trugen weg. Das aber hätte ich nicht machen sollen, denn jetzt schnaubte der Stier einmal laut und brach durch den Zaun. Wenige Momente später stand er vor mir. Mir lief es kalt den Rücken hinunter. Mein Pulsschlag raste. Paul schaute drein, als hätte er eine Woche lang nichts gefressen. Meine Nackenhaare stellten sich auf, weil ich befürchtete, dass ich sein nächstes Essen wäre. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und spurtete davon. Der Stier rannte mir nach. Nach einer Weile bekam ich beinahe keine Luft mehr und mir wurde schwarz vor Augen, weil mir die Kraft ausging. Zum Glück stoppte der Stier vorher. Dann rannte ich ins Haus und erzählte Onkel Marco, dass sein Stier ausgebüchst war.

Er ging sofort mit Josef dem Melker, den Stier einfangen. Am Abend gingen wir nach Hause. Da hatte ich das Erlebnis schon fast wieder vergessen und freute mich auf das nächste Mal.

**Das Tier Justin Ranak**

Eines schönen Nachmittags waren mein Freund Nathan und ich von der Schule aus Geld für das Kinderdorf sammeln. Wir gingen dazu an vielen Häusern vorbei. Am Ende des Tages hatten wir schon über hundert Euro. „Mittwoch!“, rief ich zu Nathan. ‚‚Da machen wir weiter!‘‘, rief Nathan zurück.

So trafen wir uns am Mittwochnachmittag erneut. Wir liefen der Straße entlang. Auf einmal ging ein kleiner schmaler Weg von der Straße weg. Natürlich schlenderten wir beide, neugierig wie wir waren, gleich da entlang. Ich entdeckte ein sehr abgelegenes Haus. Nathan und ich gingen vor die Tür, aber an der Tür hing ein Schild. Wir starten mit weit aufgerissenen Augen das Schild an. Da stand tatsächlich: ‚‚VORSICHT BOXER!‘‘ Das ließ uns das Blut in den Adern gefrieren. Wir sahen uns an und beschlossen leise, Schritt für Schritt, voranzugehen. Es fühlte sich an, als würden wir stundenlang da stehen. Millimeter um Millimeter drückte ich die Klingel hinein. Unerwartet erklang ein Ton von der Klingel. Es war totenstill. Nathan und ich wagten es nicht uns zu rühren. Plötzlich hörten wir ein leises Grummeln. Da bekamen wir natürlich Gänsehaut. Dann folgte ein lautes Bellen. Der Boxer kam auf die Wiese herausgesprungen. Wir brüllten mit Leibeskräften: ‚‚Hilfe, wir werden verfolgt!‘‘ Nathan und ich rannten wortwörtlich um unser Leben. Das Herz klopfte uns bis zum Hals und die Schweißperlen kullerten nur so über meine Stirn. Zufällig war mein Vater bei einem Kunden nebenan und wir konnten uns in seinem Auto einschließen. Irgendwann ging der Boxer und mein Vater kam aus dem Haus heraus.

Er fuhr uns zitternde Burschen nachhause, nachdem wir ihm alles erklärt hatten. Nathan und ich haben auch etwas daraus gelernt. Man soll nie an einer Tür klingeln, wenn ein Warnschild darauf klebt.

**Das wild gewordene Tier Chiara Kogler**

An einem schönen und warmen Tag dachten meine Freundin und ich, wir könnten wieder einmal in den Stall gehen. Gesagt getan! Meine Mutter fuhr uns zum Pferdestall.

Als wir ankamen, holten wir sogleich unsere Sattel aus der Sattelkammer und kurz darauf auch schon unsere Pferde aus den Boxen. Wir sattelten die Tiere. Ein paar Minuten später saßen wir dann auf dem Rücken unserer Pferde. Anja und ich ritten mit höchster Geschwindigkeit los. Plötzlich hörten wir ein Rascheln. Wir dachten uns aber nicht viel dabei. Meine Freundin und ich galoppierten tiefer und tiefer in den Wald, dabei wurde es immer nebeliger. Unsere Sicht war bald gar nicht mehr gut. Die Pferde wurden immer unruhiger. Uns rannen die Schweißperlen am Rücken herunter. Wir wussten nicht mehr, wo wir waren. Auf einmal schrie Anja: „Hilfe ein Wolf!“ Unsere Stuten stiegen in die Luft und warfen uns ab. Die beiden rannten in Windeseile weg. Mit schmerzenden Knochen standen wir auf und gemeinsam suchten wir die beiden Pferde. Es war sehr neblig, kühl und dämmrig, und dann war da noch der Gedanke an den Wolf. Unsere Hände waren verschwitzt und wir hatten große Angst, dass den Pferden etwas geschehen war. Wir suchten und suchten, aber wir fanden nichts. Mein Herz schlug bis zum Hals und mein Magen fühlte sich flau an. Auf einmal ertönte das Rascheln wieder. Ich wagte kaum zu atmen. Dann endlich hörten wir ein Wiehern! Wir folgten der Stimme und sie wurde immer lauter und lauter. Wenige Augenblicke später sahen wir beiden Pferde. Anja und ich setzten uns auf unsere Reittiere und los ging die Reise nachhause.

Nach etwa einer halben Stunde kamen wir am Stall an. Uns fiel ein Stein vom Herzen. Wir beide waren sehr, sehr froh, dass wir wieder gesund und munter zuhause ankamen.

**Das Nebenzimmer Katharina Spettel**

An einem schönen Samstagmorgen wurde ich von den Sonnenstrahlen, die meine Wangen kitzelten, geweckt. Müde stand ich auf und schlenderte ins Badezimmer. Dort erwartete mich schon eine kalte Dusche.

Als ich damit fertig war, schnappte ich mir das Telefon und rief Alena an. Wir wurden aber bei unserem Tratsch gestört. Ein Grollen war zu hören und augenblicklich lief mir der Angstschweiß über meine Stirn. Ich legte den Hörer ab. Als ich erkannte, dass das Geräusch aus dem Nebenzimmer kam, wurde mir kalt und heiß zugleich. Mir fiel ein, dass meine Schwester dort spielte. Plötzlich erklang ein Schrei. Mein Atem stockte und alles Blut wich aus meinem Gesicht. Unserer Katze ging es gleich wie mir und sie schlängelte verängstigt um meine Füße. Es herrschte eine unheimliche Stille. Ich setzte einen Fuß vor den anderen. Schon wieder hörte ich ein Grollen, mir wurde ganz mulmig im Magen. Meine Katze schlich sich an die Tür und miaute. Mir kam vor, sie wollte mir etwas sagen! Mit ängstlicher Stimme fragte ich: ,, Was ist los, Fluffy ?`` Mein Pulsschlag raste, ich drückte die Türklinge immer weiter hinunter, bis sie ganz unten angekommen war. Ich atmete noch einmal tief durch, dann war es soweit. Meine Knie begannen zu zittern. Im Zimmer angekommen, entdeckte ich meine Schwester am Boden, ihr troff Blut aus der Nase. Mir rasten alle Gedanken auf einmal durch den Kopf. ,,Was wäre, wenn sie nie wieder aufwachen würde?“ Neben ihr sah ich einen grimmigen Hund. Er sah mich tollwütig an. Ich schrie: ,,Was hast du mit meiner Schwester gemacht?“ Das Telefon klingelte. Es war meine Mutter, die wissen wollte, wie es uns geht. In meinem Hals steckte ein riesiger Kloß, der nicht verschwinden wollte. Der Hund rannte nun aus dem Haus. Ich brach in Tränen aus. Mein Gesicht wurde kreidebleich, als die Rettung meine Schwester abholte. Es dauerte eine Weile, bis wir sie im Krankenhaus besuchen durften und ein noch längere Zeit, bis sie wieder nachhause kam.

Zu meiner großen Erleichterung ist sie aber wieder gesund geworden. Den Hund aber, der meine Schwester angefallen hat, hat man noch am selben Tag eingeschläfert.

**Glück gehabt! Marc Böhler**

Ich nahm heute den Bus, um den Zoo in Wolfurt zu besuchen. Den wollte ich nämlich schon seit einer gefühlten Ewigkeit anschauen, vor allem auf das Zebra war ich sehr gespannt.

Als der Bus in Wolfurt ankam, sah ich den großen Zoo schon von Weitem. Rasch stieg ich aus. Innerlich freute ich mich sehr. Ich ging zum Eingang und zahlte 5 Euro für die Eintrittskarte. Dann schaute ich mir den Plan vom Zoo an und merkte schnell, dass das Zebra ganz hinten war. Darum beschloss ich alles andere zuerst anzuschauen. Die Schimpansen kamen als Erstes. Sie waren lustig. Dann sah ich zwei Löwen in ihrem Gehege. Sogar ein Nilpferd hatte der Zoo. „WOW!“, sagte ich zu mir selbst, als ich eine Kobra entdeckte. Langsam hatte ich alle Tiere gesehen. Endlich war ich vor dem Zebra-Gehege. „Das Zebra ist sehr schön“, sagte ich. Auf einmal schrie eine Frau: „Hilfe eine Schlange!!“ Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich zu ihr hinüber. Dann sah ich die Schlange, es war eine Kobra. Sie hatte es irgendwie geschafft, aus dem Gehege zu kommen. Ich nahm all meinen Mut zusammen und näherte mich der Kobra. Sie dreht sich zu mir und langsam kam sie auf mich zu. Mein Pulsschlag raste. Sie wollte gerade zuschnappen als ein Zoowärter ein Netz über die Schlange warf. Mein Puls beruhigte sich wieder, allerdings erst nach einiger Zeit, und die Kobra war wieder im Gehege.

Wegen meiner Tapferkeit bekam ich einen Gutschein für einen Gratis-Besuch. Als ich wieder zuhause war, sagte ich zu mir: „ Glück gehabt!!“

**Die heimlichen Mitbewohner Marius Ullmann**

Meine Eltern gingen vor einigen Wochen zu einem Theaterbesuch. Sie sagten: „ Du darfst noch bis um 21:00 Uhr fernsehen, danach musst ins Bett.“ Ich nickte eifrig. Dann gingen Mama und Papa zum Auto und starteten den Motor.

Sie fuhren los und ich schaltete den Fernseher ein. Im TV – Gerät kam gerade „Schlag den Raab“. Plötzlich hörte ich ein merkwürdiges Geräusch. Sofort schaltete ich den Fernseher aus. Ich bekam eine Gänsehaut. Dann hörte ich das seltsame Geräusch wieder. Ich schaute mit schreckens-geweiteten Augen auf den Boden und sah etwas blitzschnell verbeihuschen, aber ich wusste nicht was. Meine Knie begannen zu zittern. Ich nahm alle meinen Mut zusammen und ging auf das Geräusch zu. „Ob das wohl ein Räuber ist?“, schoss es mir durch den Kopf. Langsam setzte ich einen Fuß vor den anderen. Immer wieder hörte ich das seltsame Geräusch. Minuten vergingen wie Stunden. Dann endlich war ich vor der Dachbodentür. Millimeter um Millimeter drückte ich die Türklinke hinunter. Mein Pulsschlag raste. Als ich die Tür geöffnet hatte, sausten mehr als 100 Mäuse unter meinen Füßen hindurch. Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich ihnen nach. Mein Blut gefror in den Adern. Dann erst machte sich Erleichterung in mir breit und ich lachte laut los. Noch lange konnte ich es einfach nicht glauben.

Als meine Eltern nachhause kamen, erzählte ich ihnen von unseren vielen Mitbewohnern. Ich habe jedenfalls daraus gelernt, dass man nicht sofort Angst haben muss, wenn man etwas Seltsames hört.

**Eine wilde Jagd Nathan Vögel**

An einem schönen Ferientag beschloss ich meinem Onkel bei der Jagd zu helfen. Schnell packte ich meine Siebensachen zusammen und fuhr mit meinem Fahrrad zu ihm. Bald darauf saßen wir in seinem großen Jeep.

Im Wald angekommen packte er sein Gewehr aus und wir liefen los. Nach rund zehn Minuten kamen wir zu einem Jägerstand. Es vergingen einige Minuten, aber plötzlich hörte ich ein Rascheln. ,,Das ist nur der Wind‘‘, sagte mein Onkel. Und es ging so weiter, Minute um Minute verging. ,,Heute haben wir kein Glück‘‘, murmelte ich gelangweilt. Doch plötzlich hörte ich ein lautes Brummen. Sofort kehrte Stille ein. Ich wagte kaum zu atmen. Wir horchten genauer hin, aber es war still, nichts mehr zu hören. So kletterten wir aus dem Hochsitz und gingen in die Richtung des lauten Brummens. Dorne und Äste stellten sich uns in den Weg. Ich hängte dann plötzlich in eine dieser Dornen ein. ,,So ein Mist!‘‘, fluchte ich. Mein Onkel aber hatte gar nicht bemerkt, dass ich in die Dornen gefallen war. Er lief einfach weiter. Als ich mich endlich losgerissen hatte, war Onkel Pius schon über alle Berge. So stand ich allein im Wald. Mitten im Wald , allein! Ein mulmiges Gefühl machte sich in meinen Magen breit und mein Herz klopfte bis zum Hals. Ich lief ohne nachzudenken in eine Richtung. Ich spürte den Tau der Nacht. Da war es schon wieder das Brummen. Panisch begann ich zu rennen. Ein Rascheln im Gebüsch ließ meine Haare zu Berge stehen. Ich dachte: ,,Nur schnell weg!“ Schweißperlen flossen über meine Stirn und dann geschah es. Ein Bär kam aus dem Gebüsch. Hastig kraxelte ich auf einen nahe gelegenen Baum. Wie versteinert saß ich oben. Der Bär brüllte unten am Baumstamm und ich war der Ohnmacht nahe. Der Ast auf dem ich saß, war sehr dünn und er drohte in ein paar Sekunden zu brechen. Doch plötzlich, meine Rettung, Pius sprang hervor. Er schoss mit seiner Flinte einmal in die Luft und der Bär rannte so schnell er konnte weg.

Ich lernte jedenfalls daraus, dass selbst unsere Wälder nicht ungefährlich sind und es wichtig ist einen Jäger bei sich zu haben.

# Das Geräusch Florian Sapper

Noch heute erinnere ich mich daran, wie das Geräusch, uns Angst gemacht hat. Dabei hatte alles wie ein ganz normaler Tag angefangen.

Ich und mein Freund Felix gingen vor ein paar Wochen zum Strandbad. Um 20:00 Uhr, nach einem erlebnisreichen Tag, gingen wir nach Hause. So langsam wurde es dunkel und nur noch die Sterne und der Mond schienen hell. Wir waren schon müde, denn Schwimmen ist ganz schön anstrengend und uns trennten nur noch fünf Minuten Fußweg von zuhause. Da hörte ich plötzlich ein Geräusch und war hellwach. Ich fragte Felix, ob er es auch gehört hatte, aber der sagte nur, dass dies eine Einbildung von mir wäre. Kurz darauf ertönte es wieder und Felix hörte es nun auch. Auf einmal huschte ein Tier an uns vorbei. Mein Herz raste wie wild. Wir wussten nicht, was es war. Dann schrie Felix auf: „Hilfe, Hilfe, mich hat da was berührt! Hilfe!“ Ich schluckte kurz, doch dann konnte ich ihn beruhigen. Denn es war nur mein Jackenärmel, der ihn gestreift hatte. „Ein Jaulen“, sagte ich zitternd. Es wurde immer lauter. Wir blieben stehen und erstarrten wie versteinert. Nur langsam setzten wir einen Fuß vor den anderen und wagten kaum zu atmen. Jetzt huschten zwei Schatten vorbei und das nur fünf Meter vor meinen Füßen. Mir wurde kurz schwarz vor Augen, dann aber dachte ich: „So, jetzt reicht es mir!“ Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und wir rannten so schnell wir konnten weg. Zuhause angekommen waren wir völlig außer Atem. Nun gingen Felix und ich ins Haus und erzählten meiner Mutter von dem Erlebnis.

Doch Mama sagte nur, dass das ein Marder gewesen wäre und wir kamen langsam zur Ruhe. Wenig später konnten wir schon über das Erlebte lachen.

**Das Unglück mit dem Schaf Sebastian Mäser**

Vor einem Jahr war unser Schaf Gabi kurz davor, ein Lamm auf die Welt zu bringen. Ich war schon aufgeregt und ging jeden Tag in den Stall, um nachzuschauen, wann es soweit war.

Endlich war es soweit. Mein Papa rief mich in den Stall. Ich fuhr sofort mit meinem Fahrrad dorthin. Da sah ich dann das kleine Lämmchen. Ich und mein Papa freuten uns sehr über das süße Lämmchen, doch es war leider sehr schwach. Ich blieb noch ein bisschen bei unserem Schäfchen und streichelte es. Dann war es schon spät und mein Papa sagte: „Geh jetzt ins Bett, morgen ist Schule.“ Also radelte ich wieder heim, ging ins Zimmer und dachte noch eine Weile nach. Ich fürchtete um das Lämmchen. Minuten vergingen wie Stunden und mein Herz klopfte bis zum Hals. Es war schon stockdunkel und ich war als Einziger noch wach. Plötzlich hörte ich ein Telefon. Ich hatte Angst, dass mein Nachbar anrief, das Lamm wäre gestorben. Ganz leise schlich ich zum Telefon und las den Namen, der auf dem Display stand. “Stefan“ war dort zu lesen. Jetzt wusste ich, dass es nicht um das kleine Schaf ging. Erleichtert kroch ich wieder ins Bett. Vor Erschöpfung schlief ich dann doch noch ein. Am nächsten Morgen ging ich frühstücken und sah, dass Papa ein trauriges Gesicht machte. Sofort fühlte ich mich hundeelend und hätte am liebsten losgeweint. Und dann sagte Papa den Satz, vor dem ich mich so fürchtete: „Das Lamm ist gestorben.“

Alle waren sehr traurig um das süße Lämmchen. Wir beteten und suchten ein Grab. Papa grub das Lämmchen ein und alle beteten: „Leb wohl im Totenreich. Wir freuen uns, wenn deine Mama wieder ein ganz süßes Lämmchen zur Welt bringt.“

**Das war ein Ritt Theresa Vögel**

An einem schönen Freitagnachmittag fuhr ich mit meiner Mama zu meiner Freundin. Sie wartete schon auf mich, in ihren Reitklamotten. Ich hatte meine auch schon an, denn wir wollten reiten gehen.

Der kleine private Reiterhof war ein Nachbar von meiner Freundin Christina. Also liefen wir übers Feld hinüber. Drüben angekommen sahen wir Annalena, unsere Freundin, die auch mit uns reitet. Wir klingelten und Barbara, ihr gehörten die Pferde, kam herunter. Dann liefen wir in den Stall. Dort putzten und sattelten wir unsere Pferde und los ging es. Am Anfang lief alles super, doch dann scheute Leo, der jüngste. Er galoppierte quer durch den Reitplatz. Mein Pulsschlag raste, als auch noch Elton, der wildeste Hengst, anfing zu buckeln. Christina fing an wie wild zu schreien. Panische Angst ergriff mich, als auch mein Pferd Varus, das eigentlich das Bravste von allen war, anfing zu galoppieren. Ich klammerte mich an der Mähne fest. Christina schrie immer noch. Sie rief: „Hilfe, Hilfe, ich falle gleich runter!“Und wirklich, wenige Sekunden später lag sie am Boden. Leo machte so eine scharfe Kurve, dass Annalena, die auf ihm saß, auch herunterfiel. Nur ich saß noch oben. Aber nun rannten eben zwei wild gewordene Pferde noch quer über den Reitplatz. Ich höre Hufklappern hinter mir. Barbara hatte alle Hände voll zu tut. Endlich fing sie Leo ein. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Doch noch immer lief Elton hinter mir her. Ich spüre den Windhauch, als er uns überholte. Schließlich konnten Barbara auch Christianas Pferd einfangen. Varus rannte immer noch. Ich lenkte ihn gegen eine Steinmauer und endlich blieb auch er stehen.

Barbara rief: „ Alles okay, Kinder? Habt ihr euch weh getan?“ „ Nein!“, antworteten wir. Aber das Erlebnis steckte mir noch in den Knochen. Wir sattelten ab und gingen nach Hause.